

Haug-Schnabel, G. (2013) *Eine Entwicklungsspur legen von der Kindheit in die Pubertät*. Die Bildungsangebote der Autostadt in Wolfsburg, Jahresübersicht 2013/2014, 20-22.

# EINE ENTWICKLUNGS- SPUR LEGEN

## VON DER KINDHEIT IN DIE PUBERTÄT

---

Nur wenn Eltern und Bezugspersonen von Anfang an den Lebensweg eines Kindes sorgfältig begleiten, kommt dessen geistige Entwicklung gut voran. So kann eine Persönlichkeit entstehen, die den gesellschaftlichen Anforderungen gewachsen ist.

---

TEXT: GABRIELE HAUG-SCHNABEL





ERWACHSENE  
SIND  
DOOF!



Eltern und alle anderen Personen weben während der Kindheit ein Netz, das die Beziehungs-, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit des Kindes bestimmt. Es sind diese Fähigkeiten, die wir von einem jungen Menschen erwarten, der es schaffen soll, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden. Das setzt allerdings voraus, dass die Startjahre und die Erlebnisse beim Übergang in die Erwachsenenwelt möglichst viele Herausforderungen bereithalten, bei denen der junge Mensch Selbstwirksamkeit erleben kann. Um die verschiedenen Stufen der altersgemäßen Erziehung zu verstehen und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erfolgreich zu begleiten, werfen wir einen Blick auf unsere evolutionäre Vergangenheit und die Ergebnisse moderner interdisziplinärer Entwicklungsforschung.

anderen Bezugs- während der Kind- Grundlagentexten für die Zukunfts- Fähigkeiten, die wir von erwarten, der es schaffen Gesellschaft zu finden. dass die Startjahre und die gang in die Erwachsenen- felderungsbereithalten, bei denen der junge Mensch Selbstwirksamkeit erleben kann. Um die verschiedenen Stufen der altersgemäßen Erziehung zu verstehen und die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen erfolgreich zu begleiten, werfen wir einen Blick auf unsere evolutionäre Vergangenheit und die Ergebnisse moderner interdisziplinärer Entwicklungsforschung.

### LIEBEVOLLE BEGLEITUNG GIBT SICHERHEIT

Frühe Bindungserfahrungen sind die Zauberkraft der Entwicklung. Der hilflose Säugling kann nur durch Schreien seine Bezugspersonen auf sich aufmerksam machen. Er ist auf eine schützende und fördernde Umwelt angewiesen. Die Erwartung, bei seinen Hauptbezugspersonen den effektivsten Schutz zu finden und bei ersten Explorationsversuchen unterstützt zu werden, ist bei jedem Kind genetisch programmiert. Das Kind liest die Ausrichtung der elterlichen Aufmerksamkeit aus deren Blickrichtung, Zeigegeesten und Körperhaltung ab und beginnt bereits mit wenigen Monaten die Aufmerksamkeit der Eltern durch Zeige- und Lautgeesten zu lenken. Wenn das Kind hört, dass der Erwachsene daraufhin etwas sagt, so folgert es, dass es eine Verbindung zwischen dem von ihm betrachteten und angedeuteten Objekt und der Äußerung gibt.

Zwischen 15 und 24 Monaten findet ein riesiger Entwicklungsschritt statt: Das Kind wird sich seiner selbst bewusst, es kann zwischen seinen momentanen Empfindungen und den Gefühlen eines anderen Kindes unterscheiden. Es weiß jetzt, was es will, schon bevor es ein Vorhaben startet, denn es hat nun einen Plan, eine Absicht. Scheitert das Vorhaben, weil das Kind gestoppt oder unterbrochen wird oder seine motorischen Fähigkeiten nicht ausreichen, um seine Ziele zu erreichen, bricht seine Welt zusammen: Der vorgestellte Handlungsablauf ist noch nicht veränderbar. Es kann sich auch noch nicht nach den Wünschen



anderer richten und für eine Alternative reicht seine Vorstellungswelt nicht aus. Liebevolle konsequente Begleitung vermittelt in dieser Zeit immer mehr Sicherheit; der Umgang mit dem gestressten Kind stellt die Weichen für die zukünftige Beziehung.

### **AUSWEITUNG DES HORIZONTS STÄRKT DIE SELBSTWIRKSAMKEIT**

Anthropologen gehen davon aus, dass der Mensch zu den „Kollektivbrütern“ gehört; das bedeutet, dass es für die Entwicklung von Kindern schon immer wichtig war, dass andere Personen der Mutter auch bei der Betreuung und Aufzucht der Kinder halfen – mit der Konsequenz, dass die Kinder mehrere Bezugspersonen unterschiedlicher Intensität hatten. Nur in einem Pflegeverbund kann sich der Mensch eine derart aufwändige und lange Kindheitsphase erlauben. Eine begleitete Öffnung und behutsame schrittweise Erweiterung der Mutter-Kind-Dyade ist die Vorbereitung auf die weitere Sozialisation. Genau das geschieht bei einer professionellen Eingewöhnung, bei der ein Kind beim stundenweisen Übergang in eine Krippe oder Kita von einem Elternteil und einer neuen Bezugsperson behutsam begleitet wird.

Die lange Kindheit und vor allem eine enge Mutter-Kind-Beziehung und Vater-Kind-Beziehung sowie die positiven Erfahrungen mit weiteren Bezugspersonen erlauben eine neue Dimension des Lernens: Ein individuell anregender erwachsener Interaktionspartner startet Lerninitiativen und reagiert direkt auf die Eigeninitiativen des Kindes. So wird es bei der Suche nach Antworten von mehreren Seiten unterstützt. Zusammen können sie den Wunsch nach Wissenserwerb der Kinder stärken. Mit so vielfältigen Sinneserfahrungen wie möglich hat ein Kind die Chance, früh Muster und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, die es auf andere Kontexte übertragen kann. So wird die Fähigkeit unterstützt, mithilfe logischer Schlüsse immer mehr Zusammenhänge zu verstehen. Wachsende Selbstwirksamkeit, das Gefühl, immer mehr selbstständig hinzubekommen, lässt einen positiven, selbstverstärkenden Kreislauf entstehen und motiviert, mehr Eigenverantwortung zu übernehmen.

Kinder unter Kindern – das ist eine durch nichts zu ersetzende Erfahrung. Kinder brauchen Bezugspersonen und die Gesellschaft anderer Kinder, um sich optimal zu entwickeln. Alle Potenzen, die sie haben, bedürfen der Anregung und Unterstützung durch Erwachsene, aber genauso der ganz andersartigen Erfahrung mit Gleichaltrigen und älteren Kindern.

### **SIGNALE DER AKZEPTANZ SETZEN**

Der in der Kindheit erworbene Erfahrungsreichtum nimmt Einfluss auf das Erleben und Gestalten der Pubertät. Es reift der Entschluss heran, erwachsen zu werden, und zu diesem Veränderungsimpuls gehört auch ein gewisses Maß an Aggressivität. Eltern bilden ihre „Kampfpartner“ für die Pubertät während der Kindheit weitgehend selbst aus. Sie können den jungen Menschen zeigen, wie Sozialkompetenz funktioniert, Klarheit und Ton bei Meinungsverschiedenheiten vorgeben und sich als maßgebliches Modell für die Bewältigung sozialer Herausforderungen anbieten.

Es muss unweigerlich zu Autonomieschüben bei heranwachsenden Jugendlichen kommen. Dabei wirkt ihr Freiheitsdrang als selbst erzeugter Antrieb, die sichernde, warme Familienumgebung zu verlassen. Da bleiben Konflikte nicht aus. Gerade in diesem Prozess des Aufbruchs müssen Erwachsene zeigen, wie wichtig Signale gegenseitiger Akzeptanz sind, denn nur so reißt der Dialog nicht ab. Wenn man sich gegenseitig Aufmerksamkeit schenkt und Interesse zeigt für das Streben der Jugendlichen, Denkmuster zu hinterfragen, kann die Verbundenheit auch in turbulenten Zeiten erhalten bleiben. Es ist die Aufgabe der älteren Generation, die Erwachsenenwelt so zu gestalten, dass die jungen Menschen ihre faszinierenden Kompetenzen und beeindruckenden Fähigkeiten zur Entfaltung bringen können.

Der Neurobiologe Gerald Hüther hat diesen Vorgang so beschrieben: Die Gehirnregion, in der sich während der frühen Kindheit besonders viele Synapsen herausbilden und darauf warten, dass sie möglichst komplex benutzt und stabilisiert werden, ist der sogenannte Stirnlappen. Diese Region ist unter anderem zuständig für Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, Motivation, Impulskontrolle und Empathie. Die für diese Fähigkeiten verantwortlichen Synapsen stabilisieren sich nicht von selbst. Sie müssen über Jahre der Kindheit und Pubertät durch eigene Erfahrungen und anhand entsprechender Vorbilder herausgeformt und gefestigt werden. Genau da liegt unsere Verantwortung als erwachsene Entwicklungsgeleiter.

Dr. habil. rer. nat. Gabriele Haug-Schnabel hat bereits mehrere ElternForen der Inszenierten Bildung durchgeführt, zuletzt im März 2013, als sie aufzeigte, wie Eltern und Kinder im Alltag Frustrationstoleranz miteinander üben können. Die Verhaltensbiologin und Ethnologin initiierte und gründete die Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM), die sie bis heute leitet.

#### **LITERATURHINWEIS:**

Raum braucht das Kind. Anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten. Haug-Schnabel, G., Wehrmann, I. (Hrsg.) (2012) verlag das netz, Weimar / Berlin.